

Von Sinnen. Biografie, Raumwahrnehmungen und Experimentier- konsum mit LSD in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Regina Thumser-Wöhs (Linz)

Abstract This article takes a fresh look at the history of intoxicants from a historical and cultural studies perspective. It focuses in particular on the experimental use of LSD in the first half of the 20th century and examines sensory and spatial perceptions under the influence of the drug, as well as how these ‘hallucinated’ – subjective – spatial perceptions are written down in autobiographical sources and first-person documents. This builds a cross-disciplinary bridge to literature but also to the history of medicine and psychiatry and not least to drug and addiction research.

Keywords Drugs, biography, senses & spaces, LSD, hashish, mescaline, experimental drug use

Historische Einführung¹

Diese Geistesathleten von Normalmenschen haben
von nichts eine Ahnung.²

Das Hören und Sehen wird euch vergehen und ihr
werdet die Mäuse im Himmel pfeifen sehen.³

Die Beschäftigung mit Sinneswelten und -räumen eröffnete zuletzt neue, spannende Forschungsfelder.⁴ Der Sinnesrausch wiederum ist nicht nur eine blumige Metapher – er ist Ausdruck eines ekstatischen Zustands, der die Sinne mit einer zeitlichen und räumlichen Flüchtigkeit verbindet.⁵ Durch Drogen und Halluzinogene manipulierte Sinneseindrücke, die in Konkurrenz zu anderen zeithistorischen Experimenten, etwa den Farblichtmusiken, gesehen werden können,⁶ führten Künstler*innen wie auch Publikum im Laufe des 20. Jahrhunderts an die Grenzen des Fassbaren.⁷ Durch den Gebrauch von Drogen

1 Ich danke meinen anonymen Gutachter*innen sehr für die genaue Lektüre und die lohnenden Kommentare, den Herausgeberinnen für ihre wohlmeinende und aufmunternde Unterstützung!

2 Henri Michaux: *Erkenntnis durch Abgründe*. Graz, Wien 1998 [1961], 67.

3 Raoul Hausmann: Die überzüchteten Künste. Die neuen Elemente der Malerei und Musik (1931). In: Ders.: *Sieg, Triumph, Tabak mit Bohnen. Texte bis 1933. Band 2*, hg. von Michael Erlhoff. München 1982, 133-144, 144.

4 Vgl. Karl Braun et al. (Hg.): *Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt*. Würzburg 2017; Jon Mathieu, Nelly Valsangiacomo: Einleitung: Sinnliche Wahrnehmung einer Landschaft. In: Dies. (Hg.): *Sinneslandschaften der Alpen. Fühlen, Schmecken, Riechen, Hören, Sehen*. Wien 2022, 7-16; vgl. ferner die Themenhefte „Verstörte Sinne“, hg. von Ulrike Krampfl und Regina Schulte der Zeitschrift *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft Z.F.G.* 31.2 (2020), „Sinnesräume. Sensory Studies und Spatial Concepts“, hg. von Ellinor Foster und Regina Thumser-Wöhs der *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (OeZG)* 33.1 (2022) sowie „Reizende Gerüche“, hg. von Benjamin Brendel der Zeitschrift *Werkstatt Geschichte* 87.1 (2023).

5 Vgl. David Wallraf: *Grenzen des Hörens. Noise und die Akustik des Politischen*. Bielefeld 2021, 113-118; Yvonne Niekrenz: *Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval*. Wiesbaden 2011, 43-62, 75-109.

6 Vgl. Alexander László: Die Farblichtmusik. In: *Tagespost* (31. Juli 1925); Sara Selwood: Farblichtmusik und abstrakter Film. In: Karin von Maur (Hg.): *Vom Klang der Bilder. Die Musik in der Kunst des 20. Jahrhunderts*. München 1985, 414-421; Jeannie Moser: *Psychotropen. Eine LSD-Biographie*. Konstanz 2013, 36-44; Dietrich von Engelhardt: Die Welt der Sinne und der Geist der Synästhesie. Zur Medizin- und Kulturgeschichte der Körpererfahrung. In: Robert Hettlage, Alfred Bellebaum (Hg.): *Alltagsmoralen. Die kulturelle Beeinflussung der fünf Sinne*. Wiesbaden 2016, 211-235; Anonym: Kunst und Droge. In: *oe1.ORF* (8. April 2017). <https://oe1.orf.at/artikel/325741/Kunst-und-Droge> (20.7.2023); Jörg Jewanski, Hajo Düchting: *Musik und Bildende Kunst im 20. Jahrhundert. Begegnungen, Berührungen, Beeinflussungen*. Kassel 2009.

7 Das breite Feld der *Psychedelic Art*, Auswirkungen von LSD in der Popkultur, aber auch der politische Diskurs um Drogen in den 1960er- und 1970er-Jahren sind explizit nicht Thema des Beitrags. Vgl. Peter Bexte: Mit den Augen hören/mit den Ohren sehen. Raoul Hausmanns optophonetische Schnittmengen.

wurden überdies die Grenzen einer gesetzlich ‚erlaubten‘ Sinneswahrnehmung überschritten. Damit eröffneten sich Räume des Politischen, Räume des Religiösen, Räume des Eskapismus bis hin zur Neuroethik.⁸

Was aber haben Rausche mit dem traditionell der Selbstidentität und der ‚Wahrheit über sich selbst‘⁹ verpflichteten Genre der Auto/Biografie zu tun? Julia Köhne bezeichnet durch Drogen veränderte Wahrnehmungen als „verwirrte/verstörte“ Sinne.¹⁰ Halluzinierte Erfahrungen und Erinnerungen sind demnach nicht vergleichbar mit ‚nüchternen‘ Sinneswahrnehmungen, sie lassen keine ‚authentischen‘, ‚objektiven‘ Wahrnehmungen zu.¹¹ Das „Erleben einer ‚anderen‘ als der wahrgenommenen Welt“,¹² sei, so die auf den Drogenkonsum von Popmusiker*innen spezialisierte Melanie Ptatscheck, „ein zentraler Beweggrund zum Konsum von Drogen“.¹³

In: Helmar Schramm et al. (Hg.): *Spuren der Avantgarde. Theatrum anatomicum*. Berlin, New York 2011, 426-442, 430; Helen Roth: *Zur Ästhetik des Rausches in der Literatur*. Berlin 2013; Christian Schachinger: 80 Jahre LSD. „LSD hat mir sehr gut getan“. In: *Der Standard* (19. April 2023). <https://www.derstandard.at/story/2000145630034/lsd-hat-mir-sehr-gut-getan> (21.7.2023).

8 Vgl. auch Hanno Ehrlicher: *L'espace à la dérive*. Situationistische Raum-Bewegungen und ihre Folgen. In: Franck Hofmann et al. (Hg.): *Raum – Dynamik. Beiträge zu einer Praxis des Raums*. Bielefeld 2004, 269-290; Marc Augé: *Nicht-Orte*. München 2012, 83-84, 107-114; Michel Foucault: *Des espaces autres. Hétérotopies*. In: *Architecture, Mouvement, Continuité* 5 (1984), 46-49; Erving Goffman: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main 1973, 16.

9 Hierzu genügt es, sich Wayne Shumakers Definition der Autobiografie vor Augen zu führen: „Autobiography is the professedly ‘truthful’ record of an individual, written by himself, and composed as a single work.“ Wayne Shumaker: *English Autobiography. Its Emergence, Materials, and Form*. Berkeley 1954, 106. Eine solche traditionelle Definition wird freilich mit dem Aufkommen der Autofiktion – nicht nur in Frankreich – untergraben. Vgl. zur Autofiktion Frank Zipfel: *Autofiktion*. In: Dieter Lampig (Hg.): *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart 2009, 31-36.

10 Vgl. Julia Barbara Köhne: *Medikamentös verwirrte Sinne. Soldatische Hysterie und Narkohypnose in britischen und US-amerikanischen Lehrfilmen, 1943–1945*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* Z.F.G. 31.2 (2020), 49-72.

11 Vgl. Bernhard Fetz: *Biographisches Erzählen zwischen Wahrheit und Lüge, Inszenierung und Authentizität*. In: Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Heidelberg 2022, 71-79; zum „Umgang mit Fiktionalität“ vgl. Anita Runge: *Literarische Biographik*. In: Klein, *Handbuch Biographie*, 159-170, 166-167.

12 Josef W. Egger: *Abhängigkeit aus psychologischer Sicht*. In: Eckhard Beubler et al. (Hg.): *Opiatabhängigkeit. Interdisziplinäre Aspekte für die Praxis*. Wien, New York 2006, 23-32, 23; Alexander Kupfer: *Die künstlichen Paradiese. Rausch und Realität seit der Romantik. Ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar 1996, 625-648, 626; vgl. auch Christian Geulen: *Die vergreiste Zukunft. Zu Aldous Huxleys „Brave New World“ – nach 80 Jahren*. In: *Zeithistorische Forschungen* 3 (2011), 484-489.

13 Melanie Ptatscheck: *Suchtgenese und Selbstkonzepte: Zum Potential biografischer Fallkonstruktionen für die Popular Music Studies*. In: Ralf von Appen, Mario Dunkel (Hg.): *(Dis-)Orienting Sounds. Machtkritische Perspektiven auf populäre Musik*. Bielefeld 2019, 261-282, 263; Melanie Ptatscheck: *Sucht & Selbstkonzepte. Biographische Studien zur Heroinabhängigkeit von Musikern in Los Angeles*. Bielefeld 2020; vgl. auch Wolf-R. Kemper: *Kokain in der Musik. Bestandsaufnahme und Analyse aus kriminologischer Sicht*. Münster 2001; Christof Beyer, Benjamin Moldenhauer: *Ästhetik des Psychedelischen. Befreiungsversuche im Kino*. In: *Body Politics* 10 (2018), 143-166.

Das Leben besteht unter anderem aus der sinnlichen Wahrnehmung im Raum, wobei Autobiografien als räumlich-zeitliche Verortungen definiert werden können.¹⁴ Ein durch regulierten Drogenversuchskonsum erzielter psychedelischer Rausch wirkt kraft der Sinne raumkonstruierend, wird aber auch biografisch wirksam und schafft (immaterielle) Bewusstseinsräume.¹⁵ Biografisch wie räumlich manifeste ‚Sinnesräusche‘ wurden gerade von Selbstversucher*innen mit Haschisch, LSD und Meskalin bestens dokumentiert,¹⁶ wobei dies vornehmlich auf männliche Probanden, vor allem Ärzte oder Schriftsteller, zutrifft. Eine der wenigen Frauen, die über ihre LSD-Erfahrungen berichtete, war die amerikanische Therapeutin Betty Eisner (1915–2004).¹⁷ Die erste Frau, die LSD Selbstversuche durchführte, soll Susi Ramstein (1922–2011), die Laborassistentin Albert Hofmanns, gewesen sein.¹⁸

Ich analysiere im Folgenden Egodokumente von Personen, die zur Erweiterung der Sinne derartige Selbstversuche unternahmen oder mit medizinischen Versuchen in Verbindung standen.¹⁹ Damit rückt als ‚biografisches Netzwerk‘ der Kreis um Albert Hofmann (1906–2008) in den Fokus der Aufmerksamkeit. Hofmann war Chemiker der Firma *Sandoz* in Basel und hatte 1938 die Substanz Lysergsäure-Diethylamid (LSD), eine halbsynthetische Verbindung auf Basis des Mutterkornpilzes, ‚zufällig‘ gefunden.²⁰ Seinem Netzwerk gehörten unter anderem der Schriftsteller Ernst Jünger (1895–1998),²¹ der

14 Vgl. Karl Schlögl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt am Main 2006, 367-370, 368.

15 Ausgeblendet bleibt der biografische Zugang zur Sucht, damit auch die von Ptatscheck bezeichneten „Selbstkonzepte“. Vgl. Klaus W. Bilitza: Psychodynamik der Sucht – Einführung. In: Ders. (Hg.): *Psychodynamik der Sucht. Psychoanalytische Beiträge zur Theorie*. Göttingen 2008, 11-24; Uwe E. Kemmesies: *Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu*. Wiesbaden 2004; Wolfgang Schneider: Biographie und Lebenswelt von Langzeitcannabiskonsumenten. Zusammenfassende Ergebnisse einer qualitativen Studie. In: *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung (WZfS)* 3 (1985), 13-21.

16 Zu Unterschieden in der Wirkung vgl. Henri Michaux: L.S.D. 25. In: Ders.: *Turbulenz im Unendlichen*. Berlin 2018 [1961], 214-227, 224-225.

17 Vgl. Moser, Psychotropen, 52; Betty Grover Eisner: *Remembrances of LSD therapy past* [Manuskript, 7.8.2002]. https://www.erowid.org/culture/characters/eisner_betty/remembrances LSD therapy.pdf (20.7.2023).

18 Beat Bächli: *LSD auf dem Land. Produktion und kollektive Wirkung psychotroper Stoffe*. Göttingen 2020, 75.

19 Vgl. Artur Schroers, Daniel Sanin: Früh erkennen – rechtzeitig intervenieren. Frühinterventionen im Verständnis eines integrativen Ansatzes zielgruppenorientierter Suchtprävention. In: *WZfS* 30.1 (2007), 7-21, 9-10.

20 Vgl. Albert Hofmann: *LSD – mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer „Wunderdroge“*. Stuttgart 2020, 18-28; Bächli, *LSD auf dem Land*, 77.

21 Vgl. Hofmann, *LSD*, 161-183.

Psychologe und Autor Timothy Leary (1920–1996),²² der Schriftsteller Aldous Huxley (1894–1963),²³ der Psychiater und Schriftsteller Walter Vogt (1927–1988)²⁴ sowie der belgische Literat und Maler Henri Michaux (1899–1984) an.²⁵ Unter ihren Texten stellt die Quasi-Trilogie Michaux' eine herausragende Quelle dar. Michaux experimentierte ab 1956 gezielt mit Meskalin und LSD. Er verschriftlichte – und zeichnete – diese Versuche in *L'Infini turbulent* (1957), *Connaissance par les gouffres* (1961) und *Misérable miracle* (1972).²⁶ Wesentlich bekannter sind indes Aldous Huxleys *Pforten der Wahrnehmung* sowie sein Essay *Himmel und Hölle*.²⁷ Einbezogen wurden weiters Autobiografien und autobiografisch geprägte literarische Texte,²⁸ darunter der Roman *Vergessen und Erinnern* und die Essays des Schweizer Autors Walter Vogt, der zum Teil als Autobiografie verfasste Forschungsbericht des Chemikers Albert Hofmann *LSD mein Sorgenkind* sowie der Essay *Nochmals LSD* von Ernst Jünger.²⁹ Die divergierenden Quellengattungen werden – im Bewusstsein um ihre Unterschiedlichkeit – in ihren Zeit- und Erfahrungskontext gesetzt und interpretiert.

22 Vgl. ebd., 82-89; Gay Dillingham (Reg.): *Dying to Know: Ram Dass & Timothy Leary*. Scottsdale, AZ 2014, s. https://assemble.me/uploads/websites/839/wysiwyg/DTK-Production_Notes_January_2015.pdf (20.7.2023).

23 Vgl. Uwe Rasch, Gerhard Wagner: *Aldous Huxley*. Darmstadt 2019, 274-275; Hofmann, LSD, 184-190.

24 Martin Tauss: Über die Nachtseite der menschlichen Natur. Zur Darstellung der Drogenkarriere im autobiographischen Werk des Schweizer Arztes und Schriftstellers Walter Vogt. In: *WZfS* 2-3 (2004), 17-28; vgl. Nachlass Walter Vogt, Schweizerisches Literaturarchiv (SLA). https://ead.nb.admin.ch/html/vogt_C.html (20.7.2023); Hofmann, LSD, 191-199.

25 Weiters sind der Dichter Allen Ginsberg (1926–1997), der Schriftsteller Arthur Koestler (1905–1983), der Kunsthistoriker Aby Warburg (1866–1929) oder auch die Schriftsteller Jack Kerouac (1922–1969), William S. Burroughs (1914–1997) und Ken Kesey (1935–2001) zu nennen. Hofmann schildert seine Beziehungen und Kontakte, die aus Zusammenkünften mit teilweise gemeinsamem Drogenkonsum, Berichten darüber, aber auch Korrespondenz bestanden, u.a. ausführlich in Hofmann, LSD; vgl. auch Karl Clausberg: Warburg und Meskalin – Argumente aus dem Schweigen. In: *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* (29. Juni 2011). https://www.kunstgeschichte-ejournal.net/180/1/Text_Clausberg.pdf (11.8.2023); Günter Wallraff: *meskalin – ein selbstversuch*. Berlin 1968; Brigitte Marschall: Die Wunderkammern des Bewusstseins – Theatergeschichte als Kulturgeschichte der Drogen. In: *WZfS* 2-3 (2004), 29-39, 34.

26 Vgl. Michaux, Turbulenz; Michaux, Erkenntnis; Henri Michaux: *Unseliges Wunder. Das Meskalin*. München, Wien 1986.

27 Vgl. Aldous Huxley: *Die Pforten der Wahrnehmung. Himmel und Hölle. Erfahrungen mit Drogen*. München ³⁵2018; vgl. auch Ernst Jünger: *Annäherungen. Drogen und Rausch*. Stuttgart 2008.

28 Vgl. Runge, Literarische Biographik, 159-170.

29 Walter Vogt: *Vergessen und Erinnern*. Roman. Berlin (Ost) 1982, 35-36; Walter Vogt: *Schreiben als Krankheit und als Therapie. Essays*, hg. von Kurt Salchli. Zürich, Frauenfeld 1992; Hofmann, LSD; Ernst Jünger: Nochmals LSD. In: Ders.: *Annäherungen. Drogen und Rausch*. Stuttgart 2008, 396-399; Ernst Jünger: Surrogate. In: Ders., *Annäherungen*, 347-354; Ernst Jünger: Chinesische Gärten. In: Ders., *Annäherungen*, 355-361; Ernst Jünger: Psychonauten. In: Ders., *Annäherungen*, 362-370. Zudem flossen Interviews und Artikel aus Tageszeitungen, pharmakologischen sowie medizinischen Zeitschriften mit ein.

Der Beitrag wirft – aus historischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive – einen neuen Blick auf die Geschichte von Rauschdrogen. Im Fokus steht insbesondere der Umgang mit LSD in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wobei es um sinnliche und räumliche Wahrnehmungen unter dem Einfluss der Droge geht.³⁰ Zugleich frage ich aber nach der Verschriftlichung dieser ‚halluzinierten‘ – subjektiven – Wahrnehmungen im Raum in autobiografischen Quellen wie auch in Ego-Dokumenten und schlage damit eine disziplinübergreifende Brücke zur Literatur(wissenschaft), aber auch zur Medizin- und Psychriatriegeschichte und nicht zuletzt zur Drogen- und Suchtforschung. Die politische Regulierung und gesellschaftliche Kriminalisierung von Drogen bleiben indes bewusst ausgeblendet.³¹

Drogenversuchskonsum

Ich war zur Stelle und bereit, ja, begierig,
Versuchskaninchen zu sein.³²

Die Wirkung von Medikamenten und Drogen wurde im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vorrangig an Patient*innen getestet.³³ Medizinische Versuche reichten zudem von ärztlichen Selbst- bis hin zu gesetzlich nicht reglementierten Tierversuchen; sie dienten der Wissensgenerierung, gingen jedoch weit über heute geltende ethische Bestimmungen hinaus.³⁴ Ab Ende der 1920er-Jahre gelangten Berichte über Selbstversuche von Ärzt*innen – insbesondere mit Meskalin – zunehmend an die Medien und damit an die

30 2021 erschienen die Tagebücher von Duncan Hannah (1952–2022); auch sie geben Einblick in den Rausch, unter anderem mittels LSD, und erschließen Räume, die uns fesseln, die bisweilen aber entgrenzt und nicht fassbar wirken. Bei Hannah handelte es sich um wahllosen Drogenkonsum und nicht um Drogenversuchskonsum; er wird hier stellvertretend für eine ‚neue‘ Generation von LSD-Konsument*innen angeführt. Vgl. Duncan Hannah: *Dive. Tagebuch der Siebziger*. Berlin 2021, 29-33.

31 Vgl. Robert Feustel: [Rezension von] Sarah E. Black, *Drugging France. Mind-altering Medicine in the Long Nineteenth Century*. Montréal, QC 2022, 400 p. (Intoxicating Histories, 5). In: *Francia-Recensio* 2 (2023), 19.–21. Jahrhundert – Histoire contemporaine. doi.org/10.11588/frrec.2023.2.96946.

32 Huxley, Pforten der Wahrnehmung, 11.

33 Vgl. Wolfgang Schmidbauer, Jürgen vom Scheidt: *Handbuch der Rauschdrogen*. Frankfurt am Main 2004, 221-222; Regina Thumser-Wöhls: „...zauberlacht Unlust in blaue Heiterkeit“. *Sucht und Kunst im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Innsbruck et al. 2017, 70.

34 Vgl. dazu den Call for Papers „Mensch – Tier – Gesundheit. Zur Kultur- und Sozialgeschichte der Mensch-Tier-Beziehungen in der Medizin“. <https://www.hsozkult.de/event/id/event-131938> (20.7.2023); Bernd Hüppauf: *Vom Frosch. Eine Kulturgeschichte zwischen Tierphilosophie und Ökologie*. Bielefeld 2011; Clara Blüthgen: *Morphium*. Roman. Pieskow 1928, 164-167.

Öffentlichkeit.³⁵ Der Psychiater Hans Prinzhorn (1886–1933), bekannt geworden durch seine Sammlung *Zustandsgebundener Kunst*, berichtete im Juni 1922 in einem Brief an den oberösterreichischen Grafiker Alfred Kubin von einem seiner Selbstversuche:

Ich habe kürzlich letzte Dinge erlebt, indem ich mir unter Aufsicht der Klinik mittels eines mexikanischen Rauschgiftes in stärkster Dosis eine Psychose erzeugt habe, [...] es war ungeheuerlich eine Rhapsodie mystischer und kosmischer Erlebnisse – ich wünschte mir Ihr verstehendes Eingehen zur Zwiesprache. Den Psychiatern ist nicht wohl dabei.³⁶

Dieser Selbstversuch brachte den Psychiater also an die Grenze dessen, was er erleben wollte.³⁷ Medikamenten- und Drogenversuche waren in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts nicht unumstritten und lösten Debatten um die Frage nach ihrer ‚wissenschaftlichen‘ Legitimität aus. „Immerhin“, so der Journalist Kurt Heymann 1931, gäbe es „auch Selbstversuche, die angenehme und noch nie geschaute Sensationen auslösen“.³⁸ Wenngleich Heymann die Wahrnehmung auf das Sehen reduziert – „nie geschaute“ –, verweist er auf Sensationen im Sinne von Halluzinationen und neu Erlebtem, in medizinischer Hinsicht zudem auf „subjektive körperliche Empfindungen“ sowie Gefühlsempfindungen.³⁹ Der ‚Genuss‘ der Halluzinogene Meskalin, LSD, aber auch Haschisch bedingte derartige Sensationen.⁴⁰ Das Argument des für die Forschung notwendigen Selbstversuchs war ein an sich schlüssiges, solange es nicht die Befriedigung

35 Vgl. Anonym: Aerzte als Versuchsobjekte. Der Meskalinrausch. In: *Prager Tagblatt* (13. August 1927), 4; Anonym: Aerzte als Versuchskaninchen. Die Wunder des Rauschmittels Meskalin. In: *Neues Wiener Journal* (13. August 1927), 9.

36 Hans Prinzhorn an Alfred Kubin, 30.6.1922, zit. n. Bettina Brand-Claussen: „...lassen sich neben den besten Expressionisten sehen“ – Alfred Kubin, Wahnsinns-Blätter und die „Kunst der Irren“. In: Gabriele Spindler (Hg.): *„Geistesfrische“ Alfred Kubin und die „Kunst der Irren“*. Linz 2013, 17-42, 42; vgl. auch Hans Prinzhorn: *Entrückung durch Rauschgift [1928]*. In: Jochen Gartz (Hg.): *Halluzinogene in historischen Schriften. Eine Anthologie von 1913–1968*. Solothurn 1999, 23-37.

37 Das ‚Verstehende‘ bezieht sich zum einen auf das Nicht-abgeneigt-Sein Kubins, selbst das Bewusstsein durch Haschisch zu erweitern, zum anderen war Kubins Frau Hedwig morphiumsüchtig. Alfred Kubin wusste also um Drogenwirkung/en und wäre demnach ein guter Gesprächspartner gewesen. Vgl. Thumser-Wöhls, *zauberlacht*, 375-387, 471-474; Thomas Röske: *Die Sammlung Prinzhorn nach Kubin*. In: Spindler, *Geistesfrische*, 103-106.

38 Kurt Heymann: *Aerzte als Versuchskaninchen*. In: *Kleine Volks-Zeitung*, Sonntagsbeilage (15. Februar 1931), 9-10; zu Menschenversuchen mit LSD vgl. Schmidbauer und vom Scheidt, *Rauschdrogen*, 221-222.

39 Sensation. In: *Duden online* (ohne Datum). <https://www.duden.de/rechtschreibung/Sensation> (20.7.2023).

40 Die Stoffe, in ihrer Wirkung ähnlich, sind unter der Kategorie Experimentierkonsum zu fassen. Vgl. Schroers und Sanin, *Früh erkennen*, 9; Birgit Griesecke et al. (Hg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2009; Nicolas Pethes et al. (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750-2000*. Frankfurt am Main 2008.

einer Sucht unterstützte. Während es im 19. und frühen 20. Jahrhundert als hehres Ziel des Experimentierkonsums galt, die Wirkung einer Droge für den Einsatz in der Medizin, zunächst vor allem für die Schmerztherapie, zu ergründen, dienten Versuche in Gruppen – mit Proband*innen und protokollierenden Beobachter*innen – ab den 1920er-Jahren der Erprobung und Verschriftlichung der Veränderung von Sinneswahrnehmungen. Im Zentrum stand nun das ‚Wahrnehmen der Wahrnehmung‘ oder auch das Begreifen einer Katatonie oder einer anderen Störung.⁴¹ Eine Versuchsgruppe findet sich etwa im Kreis um Walter Benjamin, zu dem der Philosoph Ernst Bloch, der Radiologe und Cousin Benjamins Egon Wissing (1900–1984), dessen Frau Gert (1907? –1933) sowie die beiden Berliner Ärzte und Drogenexperten Fritz Fränkel (1892–1944) und Ernst Joël (1893–1929) zählten.⁴² Sie testeten nicht nur die Wirkung von Haschisch und Meskalin, das Ehepaar Wissing und die beiden Ärzte waren zudem süchtig.⁴³ Anlässlich eines Versuchs mit Meskalin, der in diesem Netzwerk stattfand, wurden Walter Benjamin Bilder des Rorschach-Tests vorgelegt.⁴⁴ Er berichtete wenig später, dass das Experiment „recht interessant“ gewesen sei, auch wenn er persönlich Haschisch besser vertrüge, „so verdanke ich einer langen Nacht doch eine ganze Reihe höchst wichtiger Aufschlüsse, insbesondere aber eine psychologische Erklärung der Katatonie, die von großem Interesse“ sei.⁴⁵

Ein weiteres Movens für Selbstversuche war das Forschen nach einer Substanz, die eine schwere Geisteskrankheit simulieren konnte und Ärzt*innen das Nachempfinden der Zustände ihrer Patient*innen, etwa während einer Psychose, ermöglichen sollte.⁴⁶ Daran versuchte sich – neben dem bereits genannten Hans Prinzhorn – auch Emil

41 Vgl. Bexte, *Mit den Augen hören*, 427; Rainer G. Schmidt: *Rasende Einhalte*. In: Michaux, *Erkenntnis*, 239-251, 240; Michaux, *L.S.D.* 25, 219, 223.

42 Vgl. dazu ausführlich Thumser-Wöhs, *zauberlacht*, 394-410; Lorenz Jäger: *Walter Benjamin. Das Leben eines Unvollendeten*. Reinbek bei Hamburg, Berlin 2017; Antonia Grunenberg: *Götterdämmerung. Aufstieg und Fall der deutschen Intelligenz 1900–1940*. Freiburg im Breisgau 2018; Otto Benkert et al. (Hg.): *Psychopharmakologischer Leitfaden für Psychologen und Psychotherapeuten*. Berlin, Heidelberg³2016. doi: 10.1007/978-3-662-49092-1; Marcus Bullock: *Walter Benjamin and Ernst Jünger: Destructive Affinities*. In: *German Studies Review* 3 (1998), 563-581, doi.org/10.2307/1431235.

43 Vgl. Thumser-Wöhs, *zauberlacht*, 406.

44 Vgl. Fritz Fränkel: *Protokoll des Meskalinversuchs vom 22. Mai 1934*. In: Walter Benjamin: *Über Haschisch. Novellistisches, Berichte, Materialien*, hg. von Tillmann Rexroth. Frankfurt am Main 1972, 129-135, 131-132; vgl. auch ebd., 136-141.

45 Walter Benjamin an Gretel Karplus, Anfang Juni 1934. In: Gretel Adorno, Walter Benjamin: *Briefwechsel 1930–1940*, hg. von Christoph Gösde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 2005, 157-158.

46 Vgl. Alfred Serko: *Über Simulation von Geistesstörung*. In: *Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie* 39 (1919), 213-321; Dario Baroni: *Geständnisse im Meskalinrausche*. In: *Psychoanalytische Praxis* 1.3 (1931), Reprint in: *WZfS* 2.3 (1979), 52-54. Der deutsche Psychiater Hanscarl Leuner (1919–1996) setzte LSD in der Therapie als ‚Wunderdroge‘ ein. Er begründete 1964 unter anderem die „Europäische ärztliche Gesell-

Kraepelin (1856–1926), der als Begründer der physiologisch-experimentellen Psychologie und Psychiatrie gilt, in seinem Beitrag *Delirien, Halluzinose und Dauervergiftung*.⁴⁷ Noch Anfang der 1970er-Jahre meinte der Schriftsteller Walter Vogt in seiner Funktion als Arzt und Psychiater, er habe bald gesehen,

dass ich mit einem schönen Teil meiner Klienten nicht reden konnte, wenn ich nicht einige eigene Erfahrungen hatte [...]. Ich glaube auch, dass man bei großen Trips eine körperhafte Erfahrung mit außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen gewinnt, die für den Psychiater notwendig ist.

Er brauche, so Vogt weiter, „ein gewisses Verständnis für psychotische Patienten“.⁴⁸ Der Nicht-Mediziner Aldous Huxley griff hinsichtlich des biografischen Selbstversuchs eine ähnliche Argumentation und folgende Fragen auf: „wie können geistig Gesunde je erfahren, was für ein Gefühl es eigentlich ist, wahnsinnig zu sein? Oder wie können wir [...] je in die Welten gelangen, in denen Blake, Swedenborg, Johann Sebastian Bach sich bewegten“?⁴⁹ Motivation für die Selbstversuche war neben dem Generieren von Wissen und der Erweiterung der Sinnesräume eine Suche nach dem Paradies.⁵⁰ Henri Michaux etwa hielt fest, dass die Gesellschaft 1961 „nicht in einem Paradieszeitalter“ leben würde. Die Droge verändere die „Rückhalte“, den „Halt, den man an seinen Sinnen“ habe, die Droge kitzle aber auch „Hingaben hervor“, die wiederum in der Bedeutung des Paradieses zu finden seien.⁵¹ Michaux' Übersetzer Rainer G. Schmidt verweist auf die „Kunst der Erkundung der Droge durch Selbstbeobachtung“, den *arrêt*, das Innehalten, als Methode.⁵² Michaux

schaft für psycholytische Therapie“. Diese wurde, zunehmend unter Kritik wegen Drogenmissbrauchs, 1971 aufgelöst. HansCarl [sic] Leuner: Die „Wunderdroge“ LSD und ihr Mißbrauch [1968]. In: Gartz, Halluzinogene, 159-172; vgl. auch ebd., 198-199; Lena Stallmach: „LSD schüttelt das Gehirn einmal durch“. Interview mit Matthias Liechti. In: *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)* (13. April 2018). <https://www.nzz.ch/wissenschaft/lsd-schuetzelt-das-gehirn-einmal-durch-ld.1376510?reduced=true> (20.7.2023); Allegra Mercedes Pirker: Psychedelika in der Therapie. Ein Trip unter Aufsicht von Ärzten. In: *Der Standard* (12. September 2021). <https://www.derstandard.at/story/2000129531621/psychedelika-in-der-therapie-ein-trip-unter-aufsicht-von-aerzten?ref=article> (20.7.2023).

47 Vgl. Emil Kraepelin: *Delirien, Halluzinose und Dauervergiftung*, Teil 1–3. In: *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 54.1 (1923). Reprint in: *WZfS* 2-4 (1981), 43-48; Schmidbauer und vom Scheidt, *Rauschdrogen*, 222-224.

48 Walter Vogt: *Mein Sinai-Trip*. In: Ders., *Schreiben als Krankheit*, 119-145, 144; vgl. auch Tauss, *Nachtseite*, 17; zu klinischen Versuchen an Patient*innen vgl. Bächli, *LSD auf dem Land*, 84-93.

49 Huxley, *Pforten der Wahrnehmung*, 12; Huxley eröffnet damit auch den Diskurs über künstlerische Produktion und das Versagen unter Drogen, vgl. Thumser-Wöhls, *zauberlacht*, 279-287.

50 Vgl. Michaux, *Erkenntnis*, 7; Kupfer, *Die künstlichen Paradiese*, 627.

51 Michaux, *Erkenntnis*, 7.

52 Rainer G. Schmidt: *Rasende Einhalte*. In: Michaux, *Erkenntnis*, 239-251, 240.

versuchte durch eben diesen *arrêt* während eines ‚Trips‘ über die Sinnesschwellen durch den „reißenden Sturzbach der Bilder zu gelangen“. Wenn die „Beschleunigung der Bilder“ so groß werde, „dass sie das beobachtende Subjekt [und damit das biografische Ich] vollständig aus der Bahn“ werfen, dann verabschieden sich auch die Sinne, und es drohe der „Wahnsinn“. Michaux sah also in der kontrollierten Drogenerfahrung ein „Fenster“ in den Wahnsinn“ und damit in einen durch Halluzinationen geschaffenen Raum.⁵³ Wurden die Sinnesräusche in ihrer „polyvalenten geistigen Aufmerksamkeit“ zu intensiv,⁵⁴ dann übte Michaux den *arrêt*: „Bremsen. Mehr und mehr Bremsen. Ich brauche Zeit, viel Zeit in meiner Bestürzung, ehe ich meine Bestürzung bemerke.“⁵⁵ Er benötigte dieses Innehalten in der Überwältigung seiner Sinne durch die Droge, um dem „Genuss“ und den „Tausende[n] von Mikrogenüssen“ folgen zu können, „dieser Vielfältigkeit einer sinnverstörenden phänomenalen Verschwendung“.⁵⁶

Aus der Nähe zwischen dem Kunstschaffen und Drogenversuchen entstanden zudem eigene Schwellen- und Grensräume von Kunst und Medizin. Klar ist aber auch, dass es im Rahmen der Versuche nicht (mehr) um Heilung oder die Suche nach chemisch-medizinischen Heilmitteln ging, sondern um eine Erweiterung der Wahrnehmung aus mehreren Perspektiven, einerseits aus der Innensicht der Proband*innen, andererseits aus der Außensicht der Beobachter*innen auf diese.⁵⁷

53 Ebd., 241.

54 Michaux, L.S.D. 25, 220.

55 Ebd., 218-219; vgl. auch Henri Michaux: *L'espace du dedans*. Paris 1944.

56 Michaux, L.S.D. 25, 222-223.

57 Sowohl Walter Benjamin als auch Henri Michaux und Walter Vogt legten während oder nach diesen *arrêts* Schriftzeichnungen an, vgl. Michaux, *Turbulenz*; ders., *Unseliges Wunder*; ders., L.S.D. 25, 223; Benjamin, *Über Haschisch*, 136-138; Walter Vogt: *Dröx. Zeichnungen und ein Werkbericht*. Bern 1987; Moser, *Psychotropen*, 53.

Biografische Räume oder räumlich-zeitliche Entgrenzungen

Leary in jail,
Gelpke is dead
Kur in Asylen
Is this your psychedelic
revolution?⁵⁸

Ganz im Sinne von Aldous Huxley, der meinte, man könne „Berichte über Erfahrungen austauschen und sammeln, niemals aber die Erfahrungen selbst“, müssen wir danach fragen, ob Berichte von Drogenversuchen und Halluzinationen als Ego-Dokumente verwertbar sind.⁵⁹ Vorsicht scheint da geboten, wo ‚der Rausch‘ aus klinischen/künstlerischen Gründen herbeigeführt, Teil einer Biografie wird.⁶⁰ Insbesondere aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive stellt sich die Frage nach der ‚Biografiewürdigkeit‘ von ‚drogierten‘ Personen, die aus literaturwissenschaftlicher Sicht wie folgt beantwortet wird: Wenn die Biografie – pendelnd zwischen zwei Polen, dem „allgemein Menschliche[n]“ und dem „Anspruch, das Einzigartige und Außergewöhnliche eines Lebens“, das heißt auch das Deviante/Exzentrische, darzustellen⁶¹ – „keine Eigenschaft des oder der Biografierten“, sondern, so der Germanist Hannes Schweiger, „Ergebnis von Kanonisierungsprozessen und ihren Gegenbewegungen“⁶² ist, scheint die ‚Biografiewürdigkeit‘ von Drogenversuchskonsument*innen bestätigt. Dies auch dann, wenn Drogen zu einem zunächst temporären, später zu einem Gesamt-Zerfall des autobiografischen „Ichs“ führen, wie Gottfried Benn (1886–1956) es in seinem Gedicht *Cocain* (1917) fasste.⁶³

58 Albert Hofmann: Korrespondenz mit dem Dichter-Arzt Walter Vogt. In: Ders., *LSD, 191-199*, 198. Gemeint ist der Schweizer Islamwissenschaftler Rudolf Gelpke (1928–1972), der u.a. mit Hofmann gemeinsam LSD-Versuche unternahm; vgl. auch Rudolf Gelpke: *Von Fahrten in den Weltraum der Seele. Berichte über Selbstversuche mit LSD und Psilocybin*. Löhrbach 1999 [1962]; ders.: *Vom Rausch im Orient und Okzident*. Stuttgart 1982 [1966]; Hofmann, *LSD*, 90-100.

59 Huxley, *Pforten der Wahrnehmung*, 11; vgl. auch Fetz, *Biographisches Erzählen*; Thomas Etzemüller: Wer konstruiert die Biographie? Über die Rolle von Autoren, Lesern, Quellen, Texten – und des Biografierten. In: Fabian Kolb et al. (Hg.): *Musikwissenschaft und Biographik. Narrative, Akteure, Medien*. Mainz 2018, 29-34.

60 Dies bedeutet auch eine gewisse Forschungslücke in der 2022 neu erschienenen zweiten Auflage des *Handbuchs Biografie*.

61 Hannes Schweiger: Biografiewürdigkeit. In: Klein, *Handbuch Biographie*, 43-48, 44.

62 Ebd., 47.

63 Vgl. Gottfried Benn: *Cocain* und *O, Nacht -;*, zit. n. Daniel Ketteler: Drogenkonsum im Dienste der Neurologie? Gottfried Benns Gedichtzyklus „Der Psychiater“ im Licht aktueller Debatten um Kreativität

Dazwischen liegen je nach Konsum unterschiedlich stark ausgeprägte Psychosen. Auto-
psychografien nennt denn auch Daniel Ketteler den Gedichtzyklus Bennis *Der Psychia-
ter*.⁶⁴ Die „Sehnsucht nach Entgrenzung“ und mittels Drogen initiierte Halluzinationen
lassen Gegenräume,⁶⁵ wenn nicht gar Gegenwelten, entstehen. Halluzinationen kons-
truieren Räume, lösen das Räumliche im Gegenzug aber auch völlig auf. Erklärt man
,Rauschdokumente‘ für die biografische Forschung als wirkmächtig und legitim, so ste-
hen folgende Thesen zur Diskussion: Erstens, Rausch bzw. der Selbstversuch im Rausch
(in Abgrenzung zur Sucht) ist für eine Lebensgeschichte wichtig, wenn nicht gar bio-
grafiebestimmend.⁶⁶ Zweitens, Drogen-Selbstversuche verändern mögliche angeborene
,biologische‘ Voraussetzungen, wie die Synästhesie,⁶⁷ die im Grunde eine Abweichung,
eine „physiologische Variante menschlichen Bewusstseins“, darstellt.⁶⁸ Drittens ist davon
auszugehen, dass Sinneseindrücke, die durch Haschisch oder LSD erzeugt werden, Ein-
gang in autobiografisch geprägte Drogenversuchstexte finden. Sie sind nicht nur Aus-
druck der auditiven Wahrnehmung, von Sounds, also von Klängen, Geräuschen oder
Lärm. Sie sprechen zudem den Geschmacks- und den Geruchssinn an oder äußern sich
durch visuelle (Farb-)Eindrücke, durch Formen oder Visionen, durch taktile Empfindun-
gen oder Emotionen und kommen einer Übersetzung der im Rausch erlebten Sinnes-
wahrnehmungen gleich.

Rauschmittel respektive Rausche gibt es viele, die Folgen des Konsums äußern sich
jedoch auf recht unterschiedliche Weise. Im Fokus steht im Folgenden die Wirkung von
LSD.⁶⁹ Die Droge macht zwar nicht süchtig, das heißt beim Absetzen entstehen keine
Entzugserscheinungen, aber Proband*innen bilden rasch eine Toleranz aus. Um erneut

und Gehirn. In: *Kritische Ausgabe* 1 (2005), 38-41, 41.

64 Ketteler, Drogenkonsum, 39; vgl. Levke Harders: US-amerikanische Biographik. In: Klein, Handbuch
Biographie, 463-474, 465; Brigitte Boothe: Medizin und Psychologie. In: Klein, Handbuch Biographie,
555-564, 560-562; Walter Vogt verweist auf den Begriff der Psychopathografie. Walter Vogt: Schreiben als
Krankheit und als Therapie? In: Ders., Schreiben als Krankheit, 274-304, 274.

65 Anonym: *Kunst und Droge* (8. April 2017). <https://oe1.orf.at/artikel/325741/Kunst-und-Droge>
(20.7.2023).

66 Vgl. dazu auch Thomas Pfister: Einführung: Fragilität, Stabilität und komplexe Balance. In: Stephan A.
Jansen et al. (Hg.): *Fragile Stabilität – stabile Fragilität*. Wiesbaden 2013, 21-23.

67 Vgl. Thomas Metzinger: Intelligente Drogenpolitik für die Zukunft. In: *Neuroethik* 1-2 (2006), 32-37.

68 Deutsche Synästhesie Gesellschaft e.V.: *Was ist Synästhesie?* (ohne Datum). <https://www.synaesthesia.org/de/synaesthesia/was-ist-synaesthesia-wissenschaftliche-version> (20.7.2023).

69 Zu LSD-Rauschen vgl. Stanislav Grof: *Topografie des Unbewussten – LSD im Dienst der tiefenpsycho-
logischen Forschung*. Stuttgart 1978, 47; vgl. auch Marschall, Wunderkammern, 33-35.

‚Wirkung‘ zu verspüren, muss die Dosis in Folge gesteigert werden.⁷⁰ LSD erweitert als Halluzinogen die Sinneswahrnehmung, und seine Wirkung ist gleichzusetzen mit einer „experimentellen Geisteskrankheit“.⁷¹ So können etwa anlässlich des Konsums von LSD auftretende Symptome wie „Halluzinationen, Veränderungen des Zeitsinns, Überschwemmtwerden von einer bisher unbewussten Bilderwelt“ auch im Rahmen einer Schizophrenie auftreten.⁷² LSD wirkt im Gehirn vor allem auf das limbische und das retikuläre System; diese steuern „die emotionalen Reaktionen auf Sinnesreize“ und beeinflussen „die Auswahl der Informationen, die uns durch unsere Sinne übermittelt werden“.⁷³ Zudem verspricht LSD mit seiner bewusstseinsweiternden psychedelischen Funktion „das Gefühl mystischer Einheit mit dem All, Visionen von religiöser Intensität“ und „ein radikal neues Selbstbild“.⁷⁴

Biografische Räume können nur in und mittels sozialer Räume gelesen werden, dies betrifft auch die Aneignung und Erweiterung von Räumen durch die Sinne. Die „Biografisierung“ stellt – nach Winfried Marotzki – eine mögliche „Form der Aneignung“ dar, indem „Zeiten, Erfahrungen und soziale[n] Gegebenheiten in das eigene Leben“ eingeschrieben werden.⁷⁵ Auszüge aus den autobiografischen Texten der Drogenversuchskonsumenten aus Hofmanns Netzwerk verweisen zugleich auf „[d]iskursspezifische Sonderformen“ des Biografischen, wie sie etwa Myriam Isabell Richter und Bernd Hamacher benennen, nämlich „medizinische *Anamnesen* oder forensische *Gutachten*, auch *Zeugnis-*

70 Vgl. Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 212; vgl. auch Otto Benkert et al.: Abhängigkeitsstörungen. In: Benkert et al., Psychopharmakologischer Leitfaden, 237-247, 244-245; Kurt Leonhard: Nachwort. In: Michaux, Turbulenz, 235-252, 244; zur Drogen- bzw. Rauschmündigkeit in Bezug auf die Biografie vgl. Schroers und Sanin, Früh erkennen, 14.

71 Köhne erwähnt unter anderem Barbiturate, insbesondere Scopolamin, als Halluzinogen, vgl. Köhne, Medikamentös verwirrte Sinne, 54; Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 205-239, 209.

72 Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 209, 215; vgl. auch Walter Vogt: Die Schizophrenie der Kunst. In: Ders., Schreiben als Krankheit, 92-107, 96; Thomas Röske: Die Psychose als Künstler. Leo Navratils „Schizophrenie und Kunst“ – eine Kritik. In: Georg Theunissen (Hg.): *Außenseiter-Kunst. Außergewöhnliche Bildnereien von Menschen mit intellektuellen und psychischen Behinderungen*. Bad Heilbrunn 2007, 103-116.

73 Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 211; vgl. Eric Kandel: *Das Zeitalter der Erkenntnis. Die Erforschung des Unbewussten in Kunst, Geist und Gehirn von der Wiener Moderne bis heute*. München 2018; Gerhard Roth: Ich – Körper – Raum. Die Konstruktion der Erlebniswelt durch das Gehirn. In: Thomas Krämer-Badoni, Klaus Kuhn (Hg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*. Opladen 2003, 25-52.

74 Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 209.

75 Zit. n. Lothar Böhnisch, Wolfgang Schröer: Soziale Räume im Lebenslauf. In: *sozialraum.de* 1 (2010). <https://www.sozialraum.de/soziale-raeume-im-lebenslauf.php> (20.7.2022); vgl. Winfried Marotzki: Forschungsmethoden und -methodologie der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Heinz-Hermann Krüger, Winfried Marotzki (Hg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Opladen 1999, 109-133; Tauss, Nachtseite; Vogt, Vergessen und Erinnern.

se, bei denen der diskursive Zweck die Auswahl der Elemente steuert“.⁷⁶ Ein Argumentationsstrang hinsichtlich der Verwendung von LSD und halluzinatorischen Experimenten war sowohl bei Albert Hofmann als auch beim Schweizer Arzt und Psychiater Walter Vogt der Anschluss an visionäre Kindheits- und Jugenderlebnisse.⁷⁷ Albert Hofmann schildert das tiefe „Erleben in der Kindheit“,⁷⁸ das visionäre „Erkennen einer tieferen, umfassenderen Wirklichkeit“.⁷⁹ Während er

durch den frisch ergrüntem, von der Morgensonne durchstrahlten, von Vogelsang erfüllten Wald dahinschlenderte, erschien auf einmal alles in einem ungewöhnlich klaren Licht. Hatte ich vorher nie recht geschaut, und sah ich jetzt plötzlich den Frühlingwald, wie er wirklich war? Er erstrahlte im Glanz einer eigenartig zu Herzen gehend, sprechenden Schönheit, als ob er mich einbeziehen wollte in seine Herrlichkeit. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl der Zugehörigkeit und seligen Geborgenheit durchströmte mich.⁸⁰

In diesem metaphernreichen Ausschnitt findet sich nicht nur der Bezug zum Raum, sondern ebenso zu den durch Seh- und Hörsinn erfassten Emotionen. Hofmann benennt den grünen Wald, das klare Licht, das Singen der Vögel, die sprechende (!) Schönheit sowie Geborgenheit und Glück. Anlässlich seines 100. Geburtstags verwies Hofmann in einem Interview erneut auf „dieses mystische Naturerlebnis als Kind“ und stellte „dieses Einssein mit der Natur“ „absolut [gleich] einem LSD-Erlebnis“.⁸¹

Der polytoximane Schriftsteller und Arzt Walter Vogt berichtet im Essay *Schreiben als Krankheit und als Therapie* von seinem ersten Trip im Jahr 1969 mittels einer „Kombination von Morning Glory und LSD“ und davon, dass sich „die Erfahrung des Ersten Schöp-

76 Myriam Isabell Richter, Bernd Hamacher: Biografische Kleinformen. In: Klein, Handbuch Biographie, 199-205, 203; Herv. i. O.; vgl. auch: Christian Klein: Grundfragen biographischen Schreibens: Zur Konzeption. In: Klein, Handbuch Biographie, 617-622, 622.

77 Vgl. Tauss, Nachtseite, 17; Vogt, Schreiben als Krankheit, 274-304.

78 Hofmann, LSD, 8.

79 Ebd., 9; vgl. auch Moser, Psychotropen, 90-91.

80 Hofmann, LSD, 7. Die gewählte Textpassage ist insofern problematisch, als Hofmann diese Kindheits-erinnerung im ‚Alter‘ im Vorwort zu *LSD - mein Sorgenkind* festhält.

81 Albert Hofmann: „Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg“. Albert Hofmanns 114. Geburtstag. In: *Lucys Rausch. Das Magazin für psychoaktive Kultur* (11. Januar 2020). <https://lucysmagazin.com/wenn-man-im-paradies-lebt-will-man-ja-nicht-so-schnell-weg/> (20.7.2023) [original: Matthias Bröckers, Roger Ligenstorfer: *Albert Hofmann und die Entdeckung des LSD*. Solothurn 2006.]; vgl. auch von Engelhardt, Die Welt der Sinne.

fungstages wiederholt“ habe.⁸² Vogts Bezeichnung des „Ersten Schöpfungstages“ verweist auf eine „diagnostisch unklare halluzinatorische Phase“ im Rahmen einer entzündlichen Darmerkrankung, die bei Vogt erstmals im Alter von zwanzig Jahren aufgetreten war und sich vierzehn Jahre später wiederholt hatte.⁸³ Vogt schildert seinen Umgang mit psychedelischen Drogen weniger als Neugierde auf die „naturwissenschaftliche[n] Materie“, sondern auf „die Materia als Geheimnis des Seins“ und benennt ebenfalls, wie vor ihm Hofmann, ein interessantes Naturbeispiel, das ihn sehr geprägt habe:

ein blauer dunkler Gebirgswald im Februar, im Haschischrausch. Er blieb ein Wald, ich habe nie zu eidetischer Halluzination geneigt, aber: Er bedeutete jetzt Wald. Zu gleicher Zeit sah eine Kollegin immerhin am selben Wald gebratene Eier von den Bäumen springen, mit demselben Stoff.⁸⁴

Parallelitäten liegen bei Hofmann und Vogt weiters im ‚Abtriften‘ ins Religiös-Spirituelle, wobei Walter Vogt im Rahmen einer Laienpredigt im Jahr 1971 Empörung auslöste, als er, „von einem halluzinatorischen Erlebnis“ und „biblisch anmutende[n] Visionen“ berichtend, in der protestantischen Kirche von Vaduz (FL) eine Brandrede auf die Ekstase hielt.⁸⁵

Vogt war über seine Drogenexperimente mit LSD hinausgehend zudem drogensüchtig. Darauf zielt ein Beispiel aus seinem autobiografischen Roman *Vergessen und Erinnern* ab, in dem der Ich-Erzähler, ein Arzt, von seinem ‚Zustand‘ nach dem Entzug berichtet. Im Roman tun sich gleich mehrere Räume auf, die sich mit Hilfe von Erving Goffmans festgelegten Merkmalen totaler Institutionen, aber auch in Hinsicht raumkonstruierender Sinneswahrnehmungen analysieren lassen.⁸⁶ Das Außen und das Innen bewegen sich zwischen der Alltagswelt, der „bürgerlichen Existenz“,⁸⁷ der Welt ‚draußen‘ und der hospitalisierten Welt in der Psychiatrie.⁸⁸ Der Ich-Erzähler nennt den Raum „mit seiner Scheibe zum Nachtwachezimmer“ Aquarium, bezeichnet ihn als ein begrenztes Behältnis, dessen

82 Vogt, Schreiben als Krankheit, 286.

83 Ebd., 279.

84 Ebd., 288; Herv. i. O.

85 Tauss, Nachtseite, 18; in *Mein Sinai-Trip* schildert Vogt zudem eine ganze Reihe sinnlicher Wahrnehmungen, vgl. Vogt, Sinai-Trip, 126-128.

86 Vgl. Goffman, Asyle, 16; Tauss, Nachtseite, 23; Michel Foucault: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Frankfurt am Main 1991; ders., Des espaces autres, 46-49; Augé, Nicht-Orte, 83-84; 107-114.

87 Tauss, Nachtseite, 22.

88 Vgl. auch Vogt, Vergessen, 35-36; Marschall, Wunderkammern, 29-39, 29.

Begrenzung aber gleichsam für ‚beide Seiten‘, die Beobachtenden und die Beobachteten, unsichtbar ist; er, der Ich-Erzähler, sei „für diese ländliche Irrenanstalt ein verhältnismäßig großer Fisch“; dies ist als Anspielung auf die Biografie des Autors, Arztes, Psychiaters und zugleich Süchtigen zu verstehen.⁸⁹ Als weiterer ‚Vektor‘ in diesem Aquarium kommt die Zeit hinzu: „die Zeit vergeht nicht von selbst“, „Die Zeit vergeht sehr langsam.“⁹⁰ – „Nirgends wird so oft, so permanent, nach der Zeit gefragt, auf die Uhr geschaut wie auf einer solchen Abteilung.“⁹¹ Das Außen und Innen bezieht sich aber ebenso auf die Drogenwelt und auf die Kontakte innerhalb der Psychiatrie. Eine besondere Rolle spielt dabei die Beziehung des Ich-Erzählers zu Tiff, einem psychotischen Jungen, dessen Flötenspiel das „Delirium des akuten Entzugs“ des Ich-Erzählers erleichtert und von diesem als „wohltuend“ oder sogar als heilend empfunden wird.⁹² Vogt schreibt den Klängen eine rettende Funktion zu: „Wenn die Ängste über mir zusammenzuschlagen drohten, wie die Sturmwoogen des Ozeans, rettete mich sein Flötenspiel.“⁹³ Der Ich-Erzähler beklagt überdies – emotional – seinen Gedächtnisverlust ob seines Entzugs und damit den Verlust seines biografischen Ichs: Es gehe um sein Leben, das ihm nicht mehr gehöre, „in das jedoch ich gehöre und das ich zurückhaben möchte wie einen lieb gewordenen verlorenen Gegenstand“.⁹⁴

Walter Vogt spielt, sowohl in Bezug auf seine Selbstversuche als auch auf den Entzug, stets mit dem Biografischen; intellektuell – als Schriftsteller, medizinisch – als Arzt, sinnlich – als Mensch. Er reizt das Biografische und auch das Erinnern im (Experimentier-) Konsum von Drogen aus. Im Zusammenhang mit einem kurzzeitigen Hirnschaden aufgrund einer Narkose hält er fest: „Wenn ich die Medikamente nehme, sind meine Erinnerungen präziser, aber auch abstrakter – wenn ich sie nicht nehme, habe ich riesige Löcher in der Erinnerung, dafür tauchen unvermutet seltsame Details aus dem Gedächtnis auf, [...] mit fast halluzinatorischer Deutlichkeit.“⁹⁵ Hier schließt erneut die Frage an, wie objektiv, wie einsetzbar eine derartige Erinnerung für die historische Forschung

89 Vogt, *Vergessen*, 23.

90 Ebd., 22, 24.

91 Zit. n. Tauss, *Nachtseite*, 21.

92 Ebd.; Vogt, *Vergessen*, 1982, 24-25; vgl. Jens Schröter, Axel Volmar: „Auditive Medienkulturen“. In: Dies. (Hg.): *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Bielefeld 2013, 9-34, 12-14.

93 Vogt, *Vergessen*, 25.

94 Ebd., 40; vgl. auch ebd., 12, 17.

95 Walter Vogt: Zu den einzelnen Reden. In: Ders., *Schreiben als Krankheit*, 107-119, 119.

sein kann. Der amerikanische Literaturwissenschaftler Lawrence Langer differenziert zwischen einer intellektuellen respektive einer gewöhnlichen Erinnerung und einer ‚Erinnerung der Sinne‘; er unterscheidet, die „tiefe Erinnerung“, der eine überwältigende Kraft innewohnt, die die Erinnerenden direkt zurück in die Vergangenheit führt und jede Bemühung nach kohärenter und strukturierter Erzählung unterläuft.⁹⁶ Im Falle von Vogt trifft die ‚Erinnerung der Sinne‘ überdies auf das Literarische des Erinnerns.⁹⁷ Der Ich-Erzähler kokettiert mit seiner Situation, kokettiert mit dem Erinnern und mit dem Niederschreiben des Erinnerns. So schildert er es als Zumutung, dass er in der Klinik wieder anfangen solle zu schreiben, „angeregt durch stimulierende Medikamente, abgeschirmt gegen die kleinlichen Reibereien des Alltags, in der dünnen Luft der Institution“,⁹⁸ zumal er durch den Entzug unter dem „Einfluss von Neuroleptika“ unter einer Reihe von Nebenwirkungen, darunter eine ganze Reihe von ‚Sinnesstörungen‘, leide, wie „Lichtempfindlichkeit, Sehstörungen, niedriger Blutdruck, motorische Hemmung oder Impotenz“.⁹⁹ Vogt benennt also neben visuellen und taktilen Sinneswahrnehmungen auch emotionale Wahrnehmungen. Der auf Drogentexte spezialisierte Literaturwissenschaftler Martin Tauss führt aus, dass die „Lebensumstände“ des Ich-Erzählers „wenig zur Entwicklung der Abhängigkeit beigetragen“ hätten: „In der Selbstdarstellung macht sich der Autobiograph zu dem, der er letztendlich geworden ist.“¹⁰⁰ In Unterscheidung zu „anderen Fixern“ sehne er, Vogt, „in seinen Phantasien nicht den ‚Kick des Neueinstiegs‘ herbei [...], sondern das ‚schöne Delir‘, den Kick des Entzugs“.¹⁰¹ An dieser Stelle sei erneut auf die ‚Doppelfunktion‘ von Arzt und Autor Walter Vogt verwiesen, der zwischen reguliertem Drogenversuchskonsum und Sucht changierte.

96 Vgl. Noah Shenker: *Reframing Holocaust Testimony*. Bloomington 2015, 23-24.

97 Vgl. Runge, *Literarische Biographik*, 159-170, 167-169; Astrid Erll: *Biografie und Gedächtnis*. In: Klein, *Handbuch Biographie*, 113-122, 120-121.

98 Vogt, *Vergessen*, 14; vgl. auch Thumser-Wöhs, *zauberlacht*, 279-288.

99 Tauss, *Nachtseite*, 22.

100 Ebd., 23.

101 Ebd.; vgl. auch Thumser-Wöhs, *zauberlacht*, 119.

„Komatöse“ und halluzinierte Räume

...ein Vorhang trennt uns vom Balkon der auf die
Stadt und auf das Meer hinausgeht.¹⁰²

Der Verhaltensphysiologe Gerhard Roth differenziert zwischen dem Ich, dem Körper und dem Raum und bestimmt Schnittstellen durch die Sinneswahrnehmung des Ichs. Die das Ich umgebende „räumliche Welt“ definiert er als Seh-, Hör-, Tast-, Geschmacks- und Riechwelt.¹⁰³ Er bezieht dabei das Gehirn als Steuerungszentrale bei der Errechnung eines „homogenen Raums“ durch „somatosensorische[r], visuelle[r] und vestibuläre[r] Informationen“ und bei der „Rückkoppelung von Körpersensorik und Körpermotorik“ mit ein.¹⁰⁴ Sowohl das Netzwerk um Walter Benjamin als auch die Proband*innen um Albert Hofmann beschäftigten sich mit dem Raum, den Rändern des Raums, dem Innen- und dem Außenraum und setzten diese in Bezug zur sinnlichen Wahrnehmung.¹⁰⁵ Sie taten dies meist aus rein wissenschaftlicher Sicht, manchmal aber auch aus einem biografischen Zugang heraus. So sollte etwa bei Aldous Huxley die Droge zumindest temporäre Befreiung vom „raumlosen“ Ich schaffen:

Grenzen des isolierten Ich zu überschreiten, das ist eine solche Befreiung, dass die drogeninduzierte Erfahrung, selbst wenn die Selbsttranszendenz von Übelkeit zu Irrsinn führt, von Krämpfen zu Halluzinationen und Koma, von Primitiven und sogar den Angehörigen von Hochkulturen als wahrhaft göttlich angesehen wurden.¹⁰⁶

Die Entindividualisierung durch Drogen bedeutete die „Sprengung der Grenzen des Ich[s]“, die Einführung verschiedener Nicht-Ichs und „verborgene[r] Dimensionen“ des

102 Walter Benjamin an Gretel Adorno, ohne Datum, zit. n. Editorische Notiz. In: Benjamin, Über Haschisch, 147-149, 148.

103 Vgl. Roth, Ich – Körper – Raum, 35-38; Markus Schroer: Raumkörper und Körperraum – zwischen Öffnung und Schließung. In: Krämer-Badoni, Kuhn, Gesellschaft und ihr Raum, 73-90; Schlögl, Im Raume, 269-274.

104 Thomas Krämer-Badoni, Klaus Kuhn: Vorwort. In: Dies., Gesellschaft und ihr Raum, 7-11, 8.

105 Vgl. Sabine Thabe: *Drogen und Stadtstruktur. Lebenswelten zwischen Rausch und Raum*. Opladen 1997.

106 Aldous Huxley: *Downward Transcendence* (1952), zit. n. Kupfer, Die künstlichen Paradiese, 628.

Ichs, die wiederum den verborgenen Dimensionen des Raums entsprachen.¹⁰⁷ Auf die Frage nach den räumlichen Dimensionen berichtete Huxley dem Leiter eines Meskalin-Experiments:

die Perspektive nahm sich recht sonderbar aus, und die Wände des Zimmers schienen nicht mehr rechtwinkelig aneinanderzustoßen. [...] Tatsache war, dass räumliche Beziehungen kaum noch eine Bedeutung hatten und dass mein Geist die Welt in Begriffen wahrnahm, die jenseits räumlicher Kategorien lagen. [...] in Begriffen der Daseinsintensität, der Bedeutungstiefe, der Beziehungen innerhalb einer bestimmten Anordnung. [...] Selbstverständlich war die Kategorie Raum nicht abgeschafft. [...] Der Geist war an erster Stelle nicht mit Maßen und räumlichen Beziehungen der Gegenstände zueinander befasst, sondern mit Sein und Sinn. Und zur gleichen Zeit wie diese Gleichgültigkeit gegen den Raum hatte mich eine noch größere Gleichgültigkeit gegen die Zeit erfasst.¹⁰⁸

Henri Michaux wiederum verlor unter dem Einfluss von LSD seine „Einheit“, sein Ich; sein Zimmer stand „in keinem Verhältnis mehr“ zu seinem Dasein. Er bezeichnete den Zustand als „zweiquartiert“, als wäre er „zu gleicher Zeit an einem anderen Ort“, gepaart mit Klaustrophobie.¹⁰⁹ Seine ‚Zeit‘ läge nicht mehr vor ihm: „Bleibt nur noch ein Kinder-tag.“ Der geplante Tag des Erwachsenen ‚entfloh‘ auch hier, zersetzte sich. Es kam zur Auflösung des Raums, der Topografie, zu einem ‚Ende der Zukunft‘.¹¹⁰

Nach den Rändern des Raums gefragt, meinte der Künstler David Hockney, in einem Beitrag über *Dimensionen von Zeit und Raum*: „Wir erkennen, dass sie mit dem verknüpft sind, wo wir zu sein glauben, und daher mit der Frage, wer wir sind. Und dann beginnen wir, räumliche Vorstellungen mit unserer Identität zu verbinden; ich jedenfalls tue es.“¹¹¹ Albert Hofmann integrierte sein Berufsleben, seine Entwicklung, aber auch den Konsum und das Erleben im Konsum von LSD und Meskalin, die Raumerfassung, die

107 Ebd., 629.

108 Huxley, Pforten der Wahrnehmung, 17-18.

109 Michaux, L.S.D. 25, 214-215.

110 Ebd., 216; vgl. Rudolf Maresch, Niels Werber: Permanenzen des Raums. In: Dies. (Hg.): *Raum – Wissen – Macht*. Frankfurt am Main 2003, 7-30, 7.

111 David Hockney: Dimensionen von Zeit und Raum. In: Ders.: *Die Welt in meinen Augen. Autobiographie*. Hg. von Nikos Stangos. Köln 1994, 102-105, 104-105; vgl. auch ebd., 152-154.

Sinnesebenen wie auch die Halluzinationen in seine Autobiografie.¹¹² Er sah in LSD zudem „ein Werkzeug, um uns in das zu verwandeln, wozu wir bestimmt“ seien.¹¹³ Einen autobiografischen Abriss betitelte Hofmann mit „Leben im äußeren und im inneren Raum“.¹¹⁴ Hofmann war ein viel interviewter, viel ‚geübter Zeitzeuge‘, der immer wieder seine Technikaversion,¹¹⁵ aber auch sein Wesen als Naturfreund betonte.¹¹⁶

Anhand seiner Person sei auch auf das Fassbarmachen der Übergänge ‚zwischen den Drogenversuchsräumen‘ eingegangen:¹¹⁷ Hofmann unterbrach fünf Jahre nach der Entdeckung des LSD bei neuerlichen Versuchen mit der Substanz seine Arbeit. Neben dem Auftreten von Unruhe und Schwindel, gefolgt von einem „rauschartigen [...] Dämmerzustand“, „drangen ununterbrochen phantastische Bilder von außerordentlicher Plastizität und mit intensivem, kaleidoskopartigem Farbenspiel“ auf ihn ein.¹¹⁸ Drei Tage später, am 19. April 1943, entschied er sich aktiv zu einem Selbstversuch mit LSD,¹¹⁹ den man räumlich am besten durch das von Arnold van Gennep entwickelte ethnologische Konzept der *rites de passage* fassen kann.¹²⁰ Genneps Ansatz bildet nicht nur den Übergang zwischen Hofmanns beruflichem und privatem Leben, dem Ort des Labors und seinem

112 Vgl. Hofmann, LSD; Moser, Psychotropen.

113 Anonym: Albert Hofmann, Vater des LSD, weiterhin tot. In: *Wiener. Alles für er* (23. Oktober 2018). <https://wiener-online.at/2018/10/23/albert-hofmann-vater-des-bsd-weiterhin-tot/> (20.7.2023).

114 Albert Hofmann: Leben im äußeren und im inneren Raum. In: *Lucy's Rausch. Gesellschaftsmagazin für psychoaktive Kultur* 7 (2018), 40-45; vgl. auch Hofmann, Wenn man im Paradies lebt.

115 Vgl. Hofmann, Leben im äußeren und im inneren Raum.

116 Vgl. Albert Hofmann im Interview mit Regula Bochsler (13. Juni 1993). In: *Youtube* (23. Mai 2017). <https://www.youtube.com/watch?v=wEFLj0BoK1U> (20.7.2023).

117 Die Schilderung weiterer LSD-Erfahrungen/LSD-Räusche spare ich mangels analytischen ‚Zugewinns‘ aus; vgl. Michaux, L.S.D. 25, 221-222. Der ‚rasende Reporter‘ Egon Erwin Kisch schildert die Wirkung von Peyote/synthetisch hergestellten Peyote-Präparaten: „die fünf Sinne verschmolzen miteinander, so dass der Trunkene Farben hörte, Geräusche sah, Empfindungen roch und Gerüche greifen konnte“. Egon Erwin Kisch: Aus dem Tagebuch des „rasenden Reporters“: Was immer der Peyote sei... In: *Neue Zeit* (1. September 1948), 2; vgl. auch ders.: Was immer der Peyote sei... In: *Entdeckungen in Mexiko* (ohne Datum). <https://www.projekt-gutenberg.org/kisch/mexiko/chap023.html> (20.7.2023).

118 Hofmann, LSD, 29.

119 Vgl. ebd., 30-31.

120 Der Soziologe Peter Degkwitz zieht zur Darstellung des Drogenkonsums das sogenannte „Korridormodell“, und damit ein räumlich verortetes Modell, heran. Die Metapher eines „langen Flurs“ mit Türen steht für den Prozess des Betreten-/Verlassen-Könnens des jeweiligen Konsumverhaltens; Sucht stellt darin nur eine „mögliche Folge“ des Konsums dar. Peter Degkwitz: „Sucht“ in einer „praxeologischen“ Sicht. Überlegungen zum Potential des soziologischen Ansatzes Bourdieus. In: Bernd Dollinger, Wolfgang Schneider (Hg.): *Sucht als Prozess. Sozialwissenschaftliche Perspektiven für Forschung und Praxis*. Berlin 2005, 63-88, 83; vgl. auch Norman E. Zinberg: *Drug, Set, and Setting. The Basis for Controlled Intoxicant Use*. New Haven, London 1984, 1-18; Schroers und Sanin, Früh erkennen, 10.

Zuhause (territorial gedacht) ab, sondern eben auch den Übertritt von einer profanen in eine mehr oder weniger sakral-visionäre Welt und ermöglicht es, das ‚passive‘ Durchgleiten der Sinnesräume abzubilden, die ‚auf Drogen‘ formiert und halluziniert wurden.¹²¹ Der Fortgang im Versuch führte zur Entscheidung Hofmanns, nach Hause zu fahren.¹²² Die kurze Zeit nach der Einnahme und die Fahrt an sich können nach Gennep als *rites de séparation* gesehen werden; es kam zu Schwindel, ersten Halluzinationen, Bewusstseinsveränderungen, einer ‚Abspaltung‘ von Hofmanns Bewusstsein von der Realität, die zugleich aber bestehen blieb. In der Zwischenphase, den *rites de marges*, folgte aus Hofmanns Wahrnehmung eine beängstigende Verwandlung seines Umfelds: „Aber schlimmer als diese Verwandlungen der Außenwelt ins Groteske waren die Veränderungen, die ich in mir Selbst, an meinem inneren Wesen spürte.“ Es gelang Hofmann nicht, „den Zerfall der äußeren Welt und die Auflösung“ seines „Ich[s] aufzuhalten“.¹²³ „Ein Dämon“ habe von seinem Körper, seinen Sinnen und von seiner Seele Besitz ergriffen, so Hofmann. Er sei durch das Halluzinogen in „eine andere Welt, in andere Räume mit anderer Zeit“ eingetreten, zugleich sei ihm jedoch gelungen, die Situation quasi als „außenstehender Beobachter“ einzuschätzen.¹²⁴ Nach einer Phase des Schreckens und des Wahns trat er – wie andere in späteren Versuchen auch – in die *rites d'agrégation*, die Integrationsphase, ein, die sich als abschließende, mittels „Farben- und Formenspiel“ schöne, bereichernde, kurz als ‚positive‘ Phase darstellte.¹²⁵ Die *rites de passage* werden zudem etwa im Übergang zwischen Realität und Vision, Halluzination, Illusion und Traum wirksam, können aber ebenso in den Stadien des Schmerzempfindens eine Rolle spielen.¹²⁶ Hofmann argumentierte, dass „unsere Sinne“ Antennen seien, über die „alles herein[komme], das Bewusstsein ist der Empfänger. Alles, was wir im Bewusstsein haben, ist irgendwann einmal durch die Sinne hineingekommen. Bei Geburt ist es gleichsam ein leeres Bewusstsein und wird dann durch all das gefüllt“.¹²⁷

121 Anders benennen könnte man die Übergänge als „Sinnesschwellen“, vgl. Bernhard Waldenfels: *Sinnesschwellen: Studien zur Phänomenologie des Fremden 3*. Frankfurt am Main ³2013, 148-178, 148, 153.

122 Dieser Fahrt mit einem Fahrrad wird in der Schweiz mit der jährlichen Abhaltung des *Bicycle Day* gedacht. Vgl. <https://saept.ch/Aktuelles/> (20.7.2023); Lorenzo Veracini et al. (Reg.): *A Bicycle Trip*. Rom 2008. In: *Youtube* (14. Juli 2011). <https://www.youtube.com/watch?v=6royQLdySeU> (20.7.2023).

123 Hofmann, LSD, 32.

124 Ebd.

125 Ebd., 33.

126 Vgl. Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Frankfurt am Main, New York 1999, 160-180; vgl. auch Marschall, Wunderkammern, 29.

127 Hofmann, Wenn man im Paradies lebt.

Was im Menschen nicht angelegt sei, das könne auch durch den Konsum von Drogen nicht hervorgerufen werden, ist bei mehreren Autor*innen nachzulesen, die selbst Drogen konsumierten, so etwa auch bei Walter Vogt: „im Innersten bleibe ich, der ich bin, und was nicht in mir drin ist, kommt nicht heraus, weder mit Meskalin noch mit Psilocybin, noch mit LSD. Die Chemie kann etwas zudecken, sie kann etwas hervorholen – *schaffen* kann sie nichts“.¹²⁸

Hofmann erkannte durch seine Versuche sowohl das Potenzial als auch die Gefahr von LSD.

Ich erkannte, dass meine ganze Welt auf subjektivem Erleben beruht, sie ist in mir, innen. Nicht außen – es gibt keine Farben da draußen. Und das war eigentlich der größte Gewinn, denn wenn man das nun weiß, dass eigentlich in mir die Welt entsteht – das ist dann nicht mehr nur Glaube. [...] Das ist natürlich eine dramatische Bewusstseinsweiterung, aber unser ganzes Leben sollte eine Bewusstseinsweiterung sein, [...] LSD ist ein ungeheuer potentes Mittel. Die Wirkung greift den Kern unseres Menschseins an, unser Bewusstsein. [...] Die Möglichkeiten sind gewaltig, aber entsprechend auch die Gefahren – genauso ist es mit dem LSD [...]. Es ist eine außerordentlich gefährliche Substanz.¹²⁹

Eine Warnung vor Halluzinogenen hatte bereits Jahrzehnte zuvor Hans Prinzhorn ausgesprochen als er meinte, den Psychiatern sei bei den Versuchen „nicht wohl“.¹³⁰

Resümee

Es gäbe „kein einheitliches, wissenschaftliches Wissen über LSD [...], sondern zahlreiche Verwendungsorte, -Weisen und -Kontexte, Erfahrungs- und Erwartungshorizonte und differierende Wirkungen“, so Beat Bächli in seinem 2020 erschienenen Band zu *LSD auf dem Land*.¹³¹ Vorliegender Beitrag verortet LSD in der Wahrnehmung von Raum durch die Sinne und wirft einen neuen Blick auf das Rauschmittel aus einer historischen und auch aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive. Der Fokus liegt dabei auf der Niederschrift der „halluzinierten“ – subjektiven – Raumwahrnehmungen in autobiogra

128 Vogt, *Vergessen*, 29; Herv. i. O.

129 Interview Thomas Metzinger mit Albert Hofmann, 1989, zit. n. Metzinger, *Intelligente Drogenpolitik*, 35.

130 Prinzhorn an Kubin, 30.6.1922, zit. n. Brand-Claussen, Alfred Kubin, 42.

131 Bächli, *LSD auf dem Land*, 312.

fischen Quellen und Ego-Dokumenten und auf der Frage nach der objektiven Wertigkeit und Bedeutung von Drogenkonsumsequenzen für die Biografie. Rausch und Drogen sind raumgreifend, raumkonstruierend, raumerweiternd und zugleich raum(zer)störend. Unter dem Einfluss von LSD gibt es hinsichtlich des Durchschreitens/Durchlebens der verschiedenen Wahrnehmungsphasen und -räume, den *rites de passage*, Unterschiede, die sich vor allem in der zeitlichen Umkehrung der Wirkung zeigen; anlässlich des Konsums von LSD kommt erst der „Katzenjammer“, dann das „schöne Delir“, die Halluzination.¹³² Ähnlich wie bei der Synästhesie äußern sich Geräusche optisch, „alle akustischen Wahrnehmungen, etwa das Geräusch einer Türklinke oder eines vorbeifahrenden Autos“ und jedes Geräusch, „jeder Laut erzeugt[e] ein in Form und Farbe entsprechendes, lebendig wechselndes Bild“, so Albert Hofmann.¹³³

Hinsichtlich der Verwendung von LSD in späteren Jahren wurde von den Selbstversucher*innen vor allem das Argument des Ausprobieren-Müssens als Rechtfertigung für den Konsum und die Selbstversuche angeführt.¹³⁴ Die sich daraus ergebenden „Veränderungen wie Raum-, Zustands- und Zeitwechsel bedeuten eine Störung der Sozialordnung“, aber auch eine Störung der Biografie, wenn nicht gar eine Störung ‚der Geschichte‘.¹³⁵ In den Übergangsphasen verwandelte sich für die Konsument*innen die Wahrnehmung des Raums durch die Sinne, sie befanden sich in einem transzendenten Zustand zwischen dem realen und dem halluzinierten Raum, zugleich einem realen und halluzinierten Abschnitt ihres Lebens.¹³⁶ „Alles, was wahrgenommen wird“, so der Arzt und Psychiater Daniel Ketteler, sei „letztlich durch die Konsistenz unserer Sinnesorgane, also durch die Disposition unseres Gehirns geprägt“, und mache unsere Biografie aus.¹³⁷ In Zeiten des Neuroenhancements, einer permanenten (Über)Forderung des Ichs, stehen wir allerdings vor neuen Herausforderungen, aber auch neuen Einsatzmöglichkeiten von LSD. LSD kann in Microdosing zur Selbstoptimierung beitragen, es kann aber vor allem Lernräume des Gehirns kurzzeitig öffnen und zur raschen Rehabilitierung von

132 Tauss, Nachtseite, 23; Schmidbauer und vom Scheidt, Rauschdrogen, 212.

133 Hofmann, LSD, 34.

134 Vgl. Tauss, Nachtseite, 18.

135 Marschall, Wunderkammern, 29-39, 29.

136 Brigitte Marschall benennt diese als „Übergänge zwischen Bewusstseinszuständen und Wahrnehmungsräumen und an Schwellensituationen – verstanden als Verwandlungsprozesse und als Momente einer radikalen ‚Öffnung‘“. Ebd.

137 Ketteler, Drogenkonsum, 38.

Schlaganfall-Patient*innen beitragen.¹³⁸ Die Grenze zwischen visionärem Erleben und Erkrankung ist und bleibt somit ein schmaler Grat.¹³⁹

Korrespondenzadresse

Regina Thumser-Wöhls

Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte

Universität Linz

E-Mail: Regina.Thumser-Woehs@jku.at

138 Vgl. Manfred Gerspach: Von der Behandlung einer „Krankheit“ zum Hirndoping für alle. ADHS als Grenzverschiebung der Normalität. In: Nicola Ernyet al. (Hg.): *Die Leistungssteigerung des menschlichen Gehirns. Neuro-Enhancement im interdisziplinären Diskurs*. Wiesbaden 2018, 89-113, 107; Thomas Bergmayr: Wie in der Kindheit. Psychedelische Drogen öffnen das Gehirn für soziale Erfahrungen. In: *Der Standard* (18. Juni 2023). <https://www.derstandard.at/story/3000000174648/psychedelische-drogen-oeffnen-das-gehirn-fuer-soziale-erfahrungen> (21.7.2023); Nathalie Rieser: Psychedelische Substanzen im therapeutischen Setting. In: *Der Standard* (16. März 2023). <https://www.derstandard.at/story/2000143524085/psychedelische-substanzen-im-therapeutischen-setting> (21.7.2023).

139 Vgl. Ketteler, Drogenkonsum, 35.